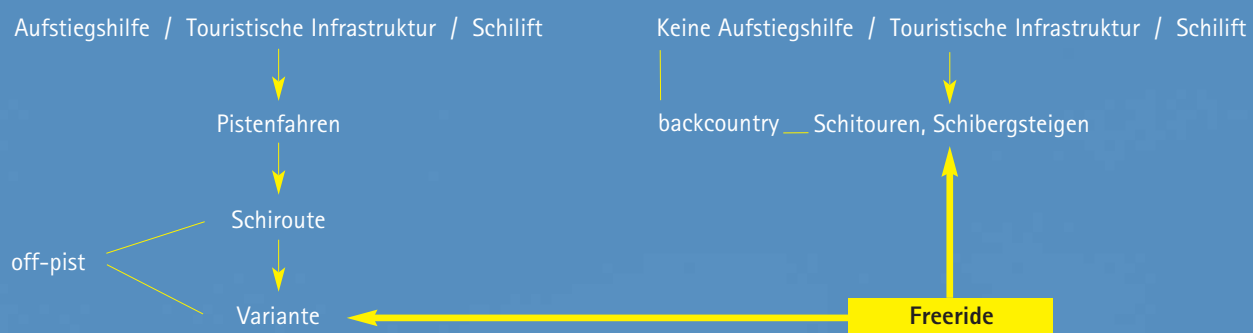




Abb. 1 Definition der Begriffe Schitour und Freeride.



Schitour vs Freeride

Draußen ist Winter und alle wollen den Schnee genießen! Die einen freuen sich darauf Schitouren mit interessanten Anstiegen und Abfahrten zu machen, wieder andere träumen vom Freeriden mit idealen Lines, wenig Schwüngen und hoher Geschwindigkeit. In ihrem Beitrag möchte das Autorentrio Peter Schatzl, Markus Keuschnig und Markus Hirnböck Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Schitourengehen und Freeriden aufzeigen sowie Anstöße geben, was Mann und Frau hier voneinander lernen können. Mit Hilfe überspitzter Aussagen halten sie beiden Lagern einen Spiegel vor, um Diskussionen und das gegenseitige Verstehen zu fördern.

Definition – Abseits der Piste

„Abseits der Piste“ liegt voll im Trend. Alleine im Schigebiet Kitzsteinhorn (Bundesland Salzburg/Ö) hielten sich in der Saison 2009/2010 ca. 30.000 Personen zum Schifahren im Gelände auf - Tendenz steigend.

Dieser Boom wird auch von anderen Zahlen begleitet: 2009 starben innerhalb einer Woche (2. bis 8. Feber) 14 Personen bei Lawinenunfällen. Die Mehrzahl dieser Unfälle (sieben von 12) ereignete sich beim Variantenfahren in unmittelbarer Umgebung von Schigebieten.

Versteht man jetzt unter Variantenfahren und Freeriden dasselbe? Besonders der Begriff „Freeriden“ wurde in den letzten Jahren häufig - beinahe inflationär gebraucht. Um Missverständnisse zu vermeiden, wollen wir den Versuch einer näheren Definition wagen: Im Allgemeinen kann eine Abfahrt mit oder ohne touristischer Infrastruktur erreicht werden (siehe Abb. 1). Eine Schipiste ist dabei eine allgemein zugängliche, zur Abfahrt mit Schiern vorgesehene und geeignete Strecke. Diese ist markiert, präpariert, kontrolliert und von atypischen Gefahren, insbesondere der Lawinengefahr, gesichert. Werden Schipisten nicht präpariert, spricht man von Schirouten. Eine Strecke abseits von markierten und gesicherten Pisten im Einflussbereich von Liftanlagen sind Varianten. Unter Schitouren versteht man im Allgemeinen das Besteigen von Bergen mit Schiern und die Tal-fahrt abseits präparierter Schipisten. Dasselbe gilt natürlich auch für Snowboarder!

In diesem Kontext kann Freeriden nun wie folgt definiert werden: Als Freeriden bezeichnet man das Schifahren und Snowboarden abseits der markierten und kontrollierten Schipisten. Im Gegensatz zur Variantenabfahrt muss keine technische Aufstiegshilfe zur Verfügung stehen. Beim Freeriden steht bei der Planung und Durchführung die Abfahrt im Vordergrund. Daher kann Freeriden dem Variantenfahren wie auch dem Tourengehen zugeordnet werden.



Abb. 2 Kommunikation mit Stockzeichen

Während der Fahrt:

■ Stock rasch nach hinten oben bewegen: „Achtung!“

Vom Sammelpunkt nach oben:

■ Stöcke über Kreuz: „Warten, nicht nachkommen!“

■ Ein Stock nach oben: „Alles klar, nachkommen!“

■ Stöcke nach oben, rechts bzw. links deuten:
„Mehr nach rechts bzw. links!“

■ Stöcke nach oben, wie Y: „Im nahen Spurbereich fahren (Korridor)!“

■ Mit Stöcken auf die Schier deuten: „In meiner Spur fahren!“



Gemeinsamkeiten – Notfallausrüstung und Tourenplanung

Für alle Aktiven, die im winterlichen Gebirge unterwegs sind, haben sich Standards etabliert: Dazu zählt das Mitführen einer Notfallausrüstung für den Fall einer Lawinenverschüttung - digitales (3-Antennen) LVS, Sonde (mind. 240 cm) mit Schnellspanverschluss und eine Schaufel aus Metall mit Teleskopstiel. Des Weiteren gehören Biwaksack, Erste Hilfe und Mobiltelefon zur Notfallausrüstung.

Wer abseits gesicherter Pisten unterwegs ist, braucht zwingend Informationen über das Was und Wo seines Vorhabens: Welche Anforderungen haben Aufstieg bzw. Abfahrt? Welche Steilheit, welche potentiellen Gefahren erwarten mich? Wie orientiere ich mich? Unerlässlich sind möglichst zeitnahe Informationen über die Verhältnisse und das Wetter vor Ort sowie das Abrufen des aktuellen Lawinenlageberichts der Region.

Unterschiede – Ausrüstung und Fahrtechnik

Freerider denken abfahrtsorientiert! Schier, Schuhe und Bekleidung sind in der Regel auf das Hinunterfahren optimiert. Das Gewicht spielt hier keine sehr große Rolle, weil Aufstiege (wenn überhaupt) nur kurz ausfallen. Der Schihelm als Schutzausrüstung hat bei Freeridern seinen fixen Platz, immer öfter werden weitere Protektoren verwendet. Auch Kommunikation über Funk, gegenseitiges Einweisen - teilweise von der gegenüberliegenden Hangseite - ist üblich. Und nicht zuletzt sind Lawinen-Airbag-Rucksäcke bei Freeridern weit verbreitet.

Freerider planen abfahrtsorientiert! Sportliches Fahren und gute Schneequalität stehen im Vordergrund. Dies setzt ein hohes Fahrkönnen auf der Piste voraus, das ins Gelände übertragen wird. Die Rede ist von Carven bzw. Race Carven, welches sich auf der Piste entwickelt hat und nun auch im Gelände gefahren wird. Der Unterschied besteht darin, dass sich kleinere Fehler im Gelände nicht so gravierend auf das Fahrverhalten der Schier auswirken: Der Schnee absorbiert einen Großteil der auftretenden Führungskräfte, die somit nicht an den Fahrer weitergegeben werden. Je besser die Technik auf der Piste ist,



desto leichter bewegt sich der Fahrer im Gelände. Aber auch weniger versierte Schifahrer können mit entsprechender Ausrüstung im Tiefschnee ein gutes Bild abgeben.

Powder verzeiht – aber Vorsicht, das gilt nur für die Kombination Powder und breite, weiche Freerideschier! Bei suboptimalen Schneebedingungen (zB Harsch, windgepresster Schnee) und klassischer Ausrüstung – Bedingungen, wie sie beim Schitourengehen öfter auftreten – multiplizieren sich rasch die Fahrfehler. Mit einem breiten Freerideschi kommt man selbst im mittelsteilen Gelände noch gut voran – und es muss bei viel Neuschnee nicht unbedingt ins steile Gelände gefahren werden, um Spaß zu haben – während man mit klassischen schmalen Schitourenschiern sprichwörtlich absäuft. Hier ergeben sich jedoch perfekte Synergien: Der Markt bietet bereits eine Vielzahl von breiteren Tourenschiern an, welche stark an einen Freerideschi erinnern, aber leichter gebaut sind. In Kombination mit einer leichten Tourenbindung eine perfekte Lösung.

Freerider bevorzugen weite Turns und hohe Geschwindigkeiten. Das geben schon die breiteren Powderlatten vor. Wenige große Schwünge stellen eine geringere Belastung für die Schneedecke dar als markige, rhythmische Kurzschwünge. Freerider müssen das Gelände lesen und rasch auf Hindernisse reagieren können. Nur so ist zügiges und sturzfrees Abfahren möglich. Steilhänge und riskante Passagen werden in einem durchgefahren (ohne anzuhalten), abgeschwungen wird erst danach.

Tourengeher denken eher aufstiegsorientiert! Die Ausrüstung ist meist auf Gewicht und Gehkomfort optimiert. Dadurch gehen viele Tourengeher bei der Wahl ihrer Ausrüstung Kompromisse zwischen Aufstieg und Abfahrt ein. Zu Recht, denn stundenlange Anstiege wären mit oben angedachter Freerideausrüstung eine schweißtreibende Angelegenheit.

Tourengeher planen eher aufstiegsorientiert! Meist liegen Aufstiegroute und Abfahrt nahe beisammen. Tourengeher haben oft mehr Zeit sich beim Aufstieg ein Bild von den Abfahrtshängen zu machen. Selbstverständlich müssen auch Schitourengeher die entsprechende Schitechnik fürs Gelände mitbringen, um sicher und sturzfrees abzufahren. Aus materialbedingten Gründen sind ihre Schwünge meist kürzer und die Geschwindigkeiten niedriger. Schitourengeher bewegen sich in unterschiedlichen Schneearten und müssen daher sehr anpassungsfähig sein. Sie müssen über eine universelle Schitechnik verfügen, die

vielleicht nicht so stylisch aussieht, dafür aber geländegängig ist! Wer eine klassische Schiausbildung mit geschlossener Schiführung und Buckelpistentechnik genossen hat, wird sich im Gelände mit wechselnden Schneebedingungen wesentlich leichter tun als der reine Carver.

Lifestyle – Genuss und Prestige

Das Lager der Freerider lebt von Inputs aus dem Park- und Freestyle-Bereich (vgl. bergundsteigen 4/11, S. 38ff). Speziell die Kleidung und Ausrüstung möchte dem Lifestyle entsprechen. Auf gutes Material wird viel Wert gelegt! iPhone, Gopro oder semi professionelle Videokameras sind Werkzeuge bei der Vermarktung der eigenen Taten im Social Network. Interessanterweise wird durch dieses Verhalten das Befahren von Hängen in der Gruppe verringert, da immer nur einer fährt, während die anderen dokumentieren. An erster Stelle im Ranking steht ganz klar der Powderrun, also die Abfahrt im unverspurten, fetten Tiefschnee. Bei schlechten Verhältnissen geht's zum Spielen in den Park oder man bleibt zu Hause. Zum Erreichen der Abfahrten (= Runs) werden hauptsächlich Liftanlagen benützt; sehr Motivierte steigen aber auch mit der schweren Ausrüstung und Fellen auf.

Aber auch bei den Tourengehern ist ein solcher Lifestyle-Einfluss zu beobachten: Zum einen sind da die ultraleicht ausgestatteten Racer, die meistens auf der Piste unterwegs sind und den Berg zu Trainings- und Wettkampfszwecken benützen; quasi als Sportgerät. Zum anderen der klassische Schitourengeher, der das Naturerlebnis sucht, dem Trubel entfliehen möchte und mit Freunden in die Berge zieht. Da kann die Schikante schon mal rostig und das LVS in die Jahre gekommen sein und die farbliche Abstimmung des Outfits nicht immer den aktuellen Trends entsprechen. Diese Schitourengeher sind Genießer, suchen das Naturerlebnis und sind entschleunigt unterwegs. Das Erlebte wird im Freundeskreis mitgeteilt und nur manchmal ins Netz gestellt. Liftanlagen werden nur widerwillig benützt.

Risikomanagement – Standards und Habits

So fern liegen Schitouren und Freeride aber nicht auseinander. Vom anderen Selbstverständnis und den unterschiedlichen



Markus Keuschnig ist Wissenschaftler am „alpS – Centre for Climate Change Adaptation Technologies“ in Innsbruck und an der Universität Salzburg. Neben seinen Forschungstätigkeiten ist er Lawinenkommissionär und Mitorganisator des jährlichen Lawinenkolloquiums in Salzburg.



Abb. 3 Verhalten bei Sturz im Steilgelände mit Schiern

- Schier rasch talwärts drehen
- Beine anziehen
- Oberkörper nach vorne
- Mit Schwung aufstehen

Zugängen kann auch profitiert werden! Im Schitourenbereich existiert ein schon lange angewandtes Wissen zu Tourenplanung, Gruppenstandards und Risikoreduktionsmethoden. Muss schnell entschieden werden, benötigt man entweder feste ethische Prinzipien, nach denen man handelt, oder es entsteht Entscheidungsdruck. Alle Variablen zu kennen ist eine Illusion, angesichts der Komplexität und Intransparenz der Schneedecke. Zudem unterliegen Gruppen von Wintersportlern einer Dynamik in ihrem Streben nach (Un)sicherheit. Schlussendlich ist unser Denken oft langsamer als unser Fahrstil.

Aber auch Freerider fahren nicht einfach drauflos. Sie sprechen das Gelände an, nennen Gefahrenstellen (zB Sharks, sprich hinterfotzige, leicht vom Schnee verdeckte Steine/Felsen), kommunizieren vorab ihre Lines und das Tempo, visieren ihr Ziel an (Islands of Safety), fahren selten als Gruppe in Steilhänge ein und legen bewusst (Not-)Ausfahrtsbereiche fest. Je nach Verhältnissen kann das Festlegen eines Abfahrtsbereichs mit linkem und rechtem Rand, das Einengen eines Korridors bis hin zum Spurfahren erforderlich sein. Je steiler die Hänge, umso weiter werden die Abstände bei der Abfahrt – von 30 Meter Komfortabständen bis zum Einzelfahren auf Stockzeichen. Dadurch wird die Schneedecke geringer belastet und es befindet sich im Fall einer Lawinauslösung nur eine Person im Gefahrenbereich. Wenn kein Funk verwendet wird, können Informationen mittels Stockzeichen (siehe Abb. 2) vom Ersten zum Rest der Gruppe kommuniziert werden. Denn nicht selten kann sich erst der erste Abfahrende während der Fahrt ein endgültiges Bild von den Verhältnissen im Hang machen.

Schitourengeher weichen in der Regel Hindernissen aus und suchen das freie Gelände. Freerider verschmähen keinesfalls unverspurte Powderhänge, suchen aber auch Spaß an Hindernissen, Rinnen und Felsen. Damit werden Techniken vom Freestyle/Park ins Gelände übernommen. Diese Linien wirken auf Schitourengeher hangzerstörerisch und nur schwer nachvollziehbar. Doch keine Sorge, gleiches gilt für den Freerider angesichts perfekt gewedelter Zopfmuster. Blind eingefahren wird generell nirgends – das Abfahrtstempo wird vor Geländekanten und Engstellen reduziert (Speed Check). Die Wahl der Haltepunkte richtet sich nach Gelände, Verhältnissen und Gruppengröße und stets wird oberhalb des Ersten abgeschwungen und stehengeblieben, denn der könnte bewusst vor einer Gefahren-



stelle angehalten haben. In Gruppen hat sich das Buddy System bewährt. Jeweils zwei Schifahrer bilden ein Team (sie sind Buddys) und beobachten sich gegenseitig, fahren abwechselnd vor, folgen sich in einem bestimmten Abstand und helfen sich bei einem Sturz. So kommt die Gruppe rascher voran und bleibt immer vollständig bzw. fällt es rasch auf, wenn zwei aus der Gruppe fehlen. Stürzen ist nicht immer möglich! Je anspruchsvoller die Abfahrten, umso fataler können die Folgen eines Sturzes werden. Behält man bei einem Sturz im Steilgelände die Schier an, kann man versuchen durch rasches Talwärts-Drehen der Schier den Schwung mitzunehmen und aufzustehen. Dazu braucht es angewinkelte Beine und gute Bauchmuskulatur, um das Gewicht des Oberkörpers über die Sohlen nach vorne zu bringen (siehe Abb. 3). Bei Sturz mit Schiverlust bleibt nur noch, in Liegestützausgangsstellung zu kommen und (wenn möglich) mit Händen und Füßen zu bremsen.

Resümee – voneinander lernen

Der Tourengeher plant seine Tour normalerweise im Vorfeld, erkundet seine Abfahrtsroute bereits beim Aufstieg und wirkt auf Grund dessen überlegter und risikobewusster. Aber er ist mit bescheidenerem Material unterwegs und hält „seine eigenen Regeln“ nicht immer ein – zB was die Verwendung moderner Notfallausrüstung oder das Anwenden gängiger Verhaltensstandards betrifft. Tourengeher sollten Neuem bzw. Weiterentwicklungen gegenüber aufgeschlossen sein und sich nicht nur auf ihre Erfahrung verlassen. Der Freerider wirkt auf den ersten Blick verrückt, unorganisiert bis konfus, geht aber moderner ausgerüstet und –was die Abfahrtstechnik betrifft – besser trainiert ins Gelände. Obwohl auch er meist koordiniert an die Sache herangeht, ist seine Risikobereitschaft oft zu hoch. Freerider sollen sich ihrer Vorbildwirkung bewusst sein und reflektieren, welches Bild bzw. welche Botschaft sie gegenüber jungen Nachahmern transportieren möchten. Beide Lager sind gelegentlich bedacht, sich vom jeweils anderen zu unterscheiden. Dabei übersehen sie, dass sie die gleiche Leidenschaft verbindet, nämlich ihre Spuren in den Tiefschnee zu zeichnen und das Naturerlebnis im alpinen Gelände zu inhalieren – abseits des Pisten-Mainstreams.

Illustration: Thomas Kleinberger Fotos: Peter Plattner